

Filmbeschreibungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

neralkonjunktur selbst, man müßte sehr weitgehende Atteste verlangen, daß kein Film, weder direkt noch indirekt, mit Deutschland in Berührung gewesen sei.



Filmbeschreibungen.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)



„Die Schaffnerin der Linie 6“

Ein echtes Volksstück, das hier von Julius Urgiß und Gustav Schönwald (als Regisseur) geschaffen wurde und gerade zur Jetztzeit als dramatischer Weihnachtsfilm unstreitig ein aktueller Kassenschlager zu nennen ist. — Außer der spannenden Handlung, die das Interesse des Publikums bis zum Schlusse wach hält, sind insbesondere die Originalaufnahmen — mit Genehmigung der Direktion — aus dem Betriebe der Berliner Straßenbahn von hervorragender Naturtreue und dazu angetan, dem Laien ein lehrreiches Bild dieses umfangreichen Apparates zu geben. — Der Film behandelt das Schicksal eines jungen Mädchens, welches treu dem Manne seiner Wahl, dem Willen der Eltern trotzend, treu bleibt und sich selbst nicht scheut, nachdem sie das Elternhaus verlassen, als „Schaffnerin“ auf eigene Füße zu stellen. — Der Vater, der Fabrikbesitzer Rückmann hat es verstanden, aus kleinen Anfängen sich emporzuarbeiten zu einem wohlhabenden Mann, der freudig für seine Familie schafft. Sein ganzer Stolz sind seine beiden Töchter Vera („Die Schaffnerin“) und Ilse. Besonders Vera, die ältere, steht seinem Herzen nahe. Er weiß, daß der sehr begüterte Assessor Hübner sich für sein Kind interessiert, und er ist auch gar nicht sehr erstaunt, als ihm dieser eines Tages seine Aufwartung macht und um die Hand Veras anhält. Was kümmert es ihn, daß sein Buchhalter Herwig, dieser so prächtige Mann, der es in seinem Betriebe vom Lehrling bis zur höchsten Vertrauensstellung gebracht hat, wichtige Konferenzen mit ihm nachsucht, nein, für ihn gibt es im Augenblicke nur das Glück des Kindes. Freudig drückt er dem Assessor die Hand und gibt ihm das Jawort. Die Mutter zweifelt nicht, daß ihr Kind gern den Antrag annehmen wird, und sie läßt die Tochter ins Zimmer rufen. Vera erscheint. Ihr Herz krampft sich zusammen, sie droht zu wanken, aber die vom Vater ererbte Energie und Seelenstärke halten sie aufrecht. Ruhig hört sie die Worte des Vaters mit an. Gern möchte sie den Eltern auch jetzt die gehorsame Tochter sein. Aber nur für einen Augenblick kämpft sie in ihrem Innern, dann lehnt sie kurz und bestimmt den Antrag des Assessors ab. Die Eltern sind außer sich, sie können sich keine Erklärung für das Benehmen Veras geben. Als sie stolz das Zimmer verlassen hat, bleibt ihnen nichts, als sich bei dem Assessor zu entschuldigen und ihn auf später zu vertrösten. Vera ist eiligst in das Bureau ihres Vaters geeilt, hin zu jenem Manne, dem schon lange ihr Herz gehört. Herwig ist entsetzt. Wird er jemals das Jawort der Eltern erhalten? Vera scheucht dem Geliebten

die Sorgen von der Stirn und innig umschlingt sie ihn. Da öffnet sich die Türe und der Vater sieht seine Tochter eng geschmiegt an die Brust Herwigs. Nun gibt es kein Entrinnen, sie gestehen dem Vater ihre Liebe und ihren Schwur, sich nie zu verlassen. Der ganze Stolz des gekränkten Vaterherzens bäumt sich auf. Wütend weist er Herwig die Tür und zieht seine Tochter hinüber zur Mutter. Nicht deren herzliches Zureden, nicht die väterliche Macht, vermögen es, Veras Willen zu beugen. Sie wird für ewig dem Erfohrnen treu bleiben. Sie enteilt, in den Garten hinaus. Da nahen sich Schritte. Es ist Herwig, der Abschied von ihr nehmen will. Abschied, wenn sie es will für ewig. Noch einmal schwören sich die Liebenden Treue fürs Leben, und tränenden Auges blickt sie dem Manne nach, der nun hinauszieht, für sie zu schaffen.

Unerträglich eilen die Tage für Vera hin. Kein liebendes Wort hört sie mehr. Und dazu die Sorgen um Herwig, dem es noch nicht gelungen ist, eine einigermaßen auskömmliche Stellung zu finden. Immer greifbarer bildet sich der Plan, und endlich ist ihr Entschluß unverrückbar fest gefaßt. Sie wird den Kampf mit dem Leben schon bestehen. Aus dem behaglichen, väterlichen Heim zieht sie in das Getriebe der Großstadt. Unbemerkt glaubt sie davonzuschleichen zu können, aber das liebende Mutterauge verfolgt sie. Wohl will im letzten Augenblicke die Mutter sie noch zurückholen, doch da tritt der Vater dazwischen, und gebieterisch überläßt er seine Tochter der selbst gewählten Zukunft.

Im vierten Stock eines einfachen Hauses hat sich Vera von einer Zimmervermieterin ein kleines Stübchen gemietet. Täglich bewirbt sie sich um eine Stellung, doch immer wider muß sie unverrichteter Sache den Tag beschließen. Ihre geringen Varmittel sind erschöpft. Da kommt sie ganz zufällig an dem Hause vorbei, in dem die Direktion der Straßenbahn ihren Sitz hat. Die große Menschenansammlung vor dem Tore des Hauses fesselt sie so, daß sie stehen bleibt und da erst gewahr wird, daß es ausschließlich solche Frauen sind, die sich dort angesammelt haben. Interessiert fragt sie, was hier denn vorgeht, und sie erfährt, daß sich diese Frauen um eine Stellung als Schaffnerin bei der Straßenbahn bewerben wollen. Da kommt ihr der Gedanke „vielleicht kann man dich auch verwenden.“ Und mit dem Strom verschwindet sie in dem großen Gebäude. Viel späterer Vorgängerinnen werden abgewiesen, wenige werden eingestellt. Zitternd tritt sie vor den Beamten, aber ruhig und bestimmt hält sie der Prüfung stand. Gottlob, auch sie wird angenommen. Und am nächsten Tage nun tritt sie den ersten Weg in den neuen Beruf an. Das Riesengeschäft des Bahnhofes, der emsige Betrieb dort vernichten sie fast, und wie im Traum wird sie der Lehrschaffnerin übergeben. Aber die lebenswürdige Art, wie sie von dieser empfangen wird, bringt Vera in die Wirklichkeit zurück, und mit Lust und Liebe geht sie nun durch die große Wagenhalle in die Fahrshule. Dort wird sie in die Schar der Schaffnerinnen eingereiht und horcht aufmerksam auf das, was der Bahnhofsvorsteher sie unterrichtet. Der Theorie folgt schnell die Praxis, und die leicht begreifende Vera ist bald mit der Ausbildung fertig. Man hat sie lieb gewonnen. Besonders der Schaffnerin Grete, einem lustigen Ding, hat Vera es angetan. Sie selbst ist

glücklich, in Grete einen Menschen gefunden zu haben, dem sie sich anvertrauen kann. Durch die belebtesten Straßen der Stadt führt sie der Wagen. Freundlich zu den Fahrgästen, unermüdet in der Verrichtung der Dienstleistungen tut Vera ihre Pflicht und achtet es nicht, daß die einst so gepflegten Hände Dinge verrichten müssen, von denen sie sich vor wenigen Wochen nicht träumen ließ. Wenn die Tagestour beendet ist, geht es zur Ruhe nach Hause, in das dürftige Zimmer, in dem ihr als Willkommensgruß und schönster Schmuck das Bild des Geliebten entgegenschaut. Eines Tages schlendert der Assessor der Straße entlang, bis er an eine Haltestelle kommt, wo er auf die Straßenbahn-Linie 6 wartet, die ihn zu seinem Heim bringen soll. Da, er traut seinen Augen nicht, ist es nicht Vera, die dort oben im Wagen den Dienst als Schaffnerin verrichtet? Seine Verblüffung ist so groß, daß er wie angebannt stehen bleibt und den Wagen weiterfahren läßt. Auch sie hatte ihn gesehen. Tagelang sucht der Assessor in Erfahrung zu bringen, wo er Vera finden kann. In der Tat, es gelingt ihm. Er weiß jetzt, von welchem Bahnhof aus sie ihren Dienst antritt, und wo sie abends wieder mit dem Wagen einläuft. Wenn man ihn auch vor den Toren des Bahnhofes abweist, er wartet und wartet, bis sie endlich herauskommt, um nach Hause zu gehen. Da stehen sich plötzlich beide gegenüber. Vera hält ihm nicht einen Augenblick stand, weist ihn kurz und schroff ab, und als er gar aufdringlich werden will, stößt sie ihn von sich. Nun heißt es für ihn, sich zu rächen. Vera ist von der Begegnung erschüttert, und sie ist froh, als Grete zu ihr kommt, um ihr die Grillen zu verschweigen. Grete hat auch einen Plan bei der Hand, dem aufdringlichen Gecken ein auszuweichen. Zuerst will Vera nichts von dem lustigen Streich wissen, endlich willigt sie ein. Sie schreibt dem Assessor einige Zeilen, in denen sie ihn wegen ihres Benehmens um Entschuldigung bittet und ihn zu einem Stelldichlein bestellt. Eingebildet, wie der Assessor ist, erscheint er zur festgesetzten Stunde. Da sitzt sie ja auch schon auf der Bank, dem Ankommenden den Rücken gesperret. Er nähert sich ihr und will zudringlich werden, da wendet sich die Schaffnerin und er muß zusehen, daß es nicht Vera ist, sondern Grete. Vera und ihr Bräutigam haben der Szene von weitem zugeesehen, eilen herbei, und nun erfährt der Assessor eine Abfuhr, wie er sie noch nie erlebt hat. Seine Wut kennt keine Grenzen. Jedes Mittel der Rache ist ihm recht. Er eilt zu den Eltern Veras und teilt ihnen höhnisch mit, welchen Beruf ihre Tochter ergriffen hat. Man weist ihm die Tür. Wohl ist sein kleinlicher Racheplan gelungen, aber er hat auch bewirkt, daß die um ihr Kind bangende Mutter endlich vom Vater die Erlaubnis erhält, sich um das Schicksal der Tochter zu bekümmern. Das ist ein trauriges Wiedersehen da auf dem Straßenbahnhofe. Inständig bittet die Mutter, Vera soll ins Elternhaus zurückkehren. Nur zu gern möchte sie es, doch ohne den Geliebten niemals.

Wieder rollen die Tage in gleicher Arbeit dahin. Da, als die Eltern gerade nichtsahnend in einen Wagen der Linie 6 besteigen, steht plötzlich ihre Tochter als Schaffnerin vor ihnen. Der Anblick seines Kindes rührt den alten Herrn tief im Herzen. Seine Vaterliebe bricht in seiner ganzen Größe hervor. Er verzeiht. Und er selbst ist es,

der die Liebenden zu sich ruft, sie zusammensüßt als Lohn für die Treue, die so harte Opfer zu bringen fähig ist. Im trauten Familienkreise wird die Verlobung gefeiert, an der als Ehrengäste einige der ehemaligen Kolleginnen von Vera teilnehmen. Die Freundschaft, die sie mit ihnen geschlossen, wird die Jahre überdauern, und stets wird Vera sich dankbaren Herzens erinnern, daß ihr Dienst als Schaffnerin der Linie 6 ihr Glück und Frieden gebracht hat.



Verschiedenes.



— **Die modernen Waffen der Marine im Film.** Die heutige Kriegsberichterstattung im Kinotheater muß ihr allererstes Bestreben darauf richten, daß allwöchentlich möglichst vollständig das lebende Bild von sämtlichen Schlachtenfronten geboten wird. Es darf dabei aber nicht die Marine vergessen werden, die mit ihren modernen Angriffswaffen dem Binnenländer interessante Anblicke bietet. Die Zeitungsberichte erzählen uns so viel vom Unterseebootskampf, und jetzt endlich ist es dank der Marinebehörde, welche die Erlaubnis zur öffentlichen Vorführung erteilte, auch möglich, dem Publikum in der „Sito-Woche“ Nr. 69 noch nie dagewesene Aufnahmen von Torpedobooten im Angriff, Unterseebooten usw. zu zeigen. Die modernen Angriffswaffen zur See zeigen deutlich den hohen Stand der Kriegstechnik. Die Lichtspielhäuser werden mit dieser ausgezeichneten Bereicherung der Kriegsberichterstattung dem Publikum etwas Außergewöhnliches darbieten.

— **Auch eine Kino-Reklame.** In einer Straße einer Provinzstadt machen zwei Kinos einander heftig Konkurrenz, das eine hat den Vorteil, näher zum Marktplatz zu liegen. Das scheint der Besitzer des andern wettmachen zu wollen, so daß an der Wand des erstern folgende Mahnung an die Passanten ausgehängt wurde: „Gehen Sie nicht weiter die Straße entlang, um sich zum Eintritt locken zu lassen, treten Sie hier ein!“

El Mundo Cinematografico

Halbmonatliche illustrierte internationale Revue der kinematographischen und photographischen Industrie.

Goldene Medaille auf der internationalen kinematographischen Ausstellung in London 1913.

Einzige spanische Revue, welche in Mittel- und Süd-Amerika und den Philippinen zirkuliert.

Direktion und Redaktion:

Salon de San Juan 125, Pral., Barcelona.
Telefon 3181.

José Solá Guardiola, Direktor. Eduardo Solá, Administrator.

— Erscheint am 10. und 25. jeden Monats. —

Subskriptionspreis:

Spanien Ptas 5. — pro Jahr.
Ausland Fr. 10. — „ „

Insertionspreise:

1 Seite Fr. 35. — p. Annonce.
1/2 „ „ 20. — „ „
1/4 „ „ 12. 50 „ „

113x

Alle Bestellungen sind im Voraus zu bezahlen.